

Literatur des Auslandes.

N^o 78.

Berlin, Freitag den 30. Juni

1837.

Frankreich.

Pariser und Pariserinnen.

Nach der Beurtheilung eines Engländers.

Es giebt wohl keinen neueren Englischen Schriftsteller, der sich nicht mit Paris beschäftigt hätte, und ich glaube, daß in London kein neues Buch über Dinge außerhalb Englands publizirt wird, in dem nicht von der berühmten französischen Metropole die Rede wäre. Doch das ist Alles verlorene Mühe! Die Feder der Troslope, wie die Basil Hall's, ja sogar die Walter Scott's und Roger's wird stumpf und matt, wenn sie es versucht, diesen schwierigen Gegenstand zu beschreiben. Die Schilderung von Paris ist noch Keinem gelungen; es entschließt sich allen Beobachtungen, weil es zu häufig seinen Charakter verändert. Ein einziges Luststück ist hinreichend, um in Frankreich Alles umgestalten: Gesehe, Regierung, Neigungen, Ideen, Religion, Politik, Staats-System — Nichts bleibt verschont und unverändert. Seit 37 Jahren hat unser Nachbarland nicht weniger als eiff sich widersprechende Phasen durchlaufen. — Im Dezember des letzten Jahres vertraute ich meiner Schreibtafel mehrere den Zustand Frankreichs und seiner Hauptstadt betreffende Bemerkungen an, die mir sehr philosophisch und richtig zu seyn schienen; jetzt, nach wenigen Monaten, sind sie auf nichts mehr anwendbar, für kein Verhältnis mehr passend und könnten sich eben so gut auf Stockholm und Mexiko, wie auf Paris beziehen. Was ist aus den Stützen des Eremiten von der Chaussée d'Antin (Jony) geworden? Schon zur Zeit der Restauration waren sie verblichen, und unter Ludwig Philipp sind sie zu Phantomen herabgesunken. In Frankreich vergeht Alles so schnell, oder man könnte vielmehr sagen, es giebt in Frankreich so viele verschiedene Vergangenheiten, die alle an einem fernem Horizonte in einander fließen und in eins verschmelzen. Für einen Pariser ist das Gesehen ein Jahrhundert.

Der wahre Charakter Frankreichs unter Ludwig Philipp ist die Bewegung; vorzüglich die materielle Bewegung: neue Gebäude werden aufgeführt, Brücken, Kais und Tempel angefangen und mit der größten Schnelligkeit vollendet. Paris ist ein wahrer Bienenkorb voll Arbeiter, Handwerker und Künstler jeder Art; und dabei sind es nicht etwa, wie in England, reiche Privatleute, es ist die Regierung allein, welche hier Alles übernimmt. Große Reichthümer werden in Frankreich immer seltener in Folge der fast bis ins Unendliche gehenden Theilung der Güter. Nur in wenigen Pariser Häusern herrscht Luxus und Ueberfluß; der größte Theil der wirklich reichen Leute, die noch mit Glanz empfangen und große Gesellschaften geben, sind Fremde, die sich in der Hauptstadt niedergelassen haben. In England würde man kaum einen Obersten Thorm oder einen Banquier Aguado beachten; sie würden sich unter der Menge von vermögenden Leuten, deren Häuser den ihren an Glanz und Luxus gleich kommen, verlieren; aber in Frankreich machen reiche, dort wohnende Ausländer, die Desmar, Schiller, Dove, Tuffiakin, Demidoff, Potocki, Rothschild, Schiff u. A. die Honneurs der Hauptstadt; bei ihnen finden Fremde die glänzendste Aufnahme. Wer hat nicht schon von den herrlichen Konzerten Ferrari's, den prächtigen Gastmählern Thorm's und den Salons der Lady Keith und Mad. Graham gehört? Den Frauen von Yponov, von Kilmannesge und von Werther, der Lady Granville strömt die Gesellschaft zu; in anderen Häusern, im Faubourg St. Germain zum Beispiel, wird man vielleicht noch vollständigere Traditionen von gutem Ton und eine lebhaftere französische Unterhaltung, aber wahrlich gewiß keine so gastliche Aufnahme finden, wie in jenen Kreisen. In England gehören zu einem auf vornehmen, kostspieligen Fuß eingerichteten Hause zwei Köche, eine ganze Armee von Lakaien und ein enormes Kapital, das für gastronomischen Zubehör und alle Bedürfnisse des Luxus bestimmt ist; in Paris weiß man von solchen Ausgabern nichts. Die höchsten Staats-Beamten sogar wenden sich hier an Restaurateure, wenn sie große Dinets geben wollen, um aller Unruhe und allem Wirrwarr, die solche Festlichkeiten im Hause veranlassen, zu entgehen; man sagt sogar, daß Herr Dupin zwei berühmten Restaurateuren die Sorge für seine Dinets übertragen habe, und wie oft führen reiche Bürger und Kaufleute ihre Gäste in irgend ein gutes Speisehaus und bewirthen sie dort mit viel geringeren Kosten, als es in ihrem eigenen Hause möglich wäre. Dürfen wir es übrigens wagen, über diese Delomanie zu spotten? Die Franzosen hätten viel eher Recht, jenen ungeheuren Luxus, der fast immer die Einkünfte weit übersteigt, jenen etwas brutalen Epituralismus, der bei uns eine nicht unbedeutende Rolle spielt, zu tadeln; uns steht es wohl an, ihre große Einfachheit und Mäßigkeit zu loben.

Die Hauptfehler der Pariser sind Eitelkeit und Leichtsinns; wir haben ganz andere, solidere und nur zu reelle Fehler.

Man nimmt in der Regel an, daß in Frankreich viel Anglomanie herrsche. In der That ahmt hier auch Alles, was darauf Anspruch macht, nach der Mode zu leben, vom Banquier, Wechselwaller und Maron^{*)}, die bei Tortoni glänzen, bis zu den Freunden des Kronprinzen, die Englische Thorheit nach; überall hört man von Jockey-Klubs, Pferderennen, Xereswein, Luftballons, hohen Wetten — kurz alle unsere thörichtesten Liebhabereien haben auch zu unseren Nachbarn ihren Weg gefunden. Aber man glaube ja nicht, daß sie darauf wirklich einen hohen Werth legen, keinesweges; sie sprechen gern davon, und welchen schönen Gegenstand der Unterhaltung, welchen neuen unbekanntesten Stoff bietet ihnen das Alles! Sie plaudern darüber, mischen neue, fremde Redensarten in ihr Gespräch, tauschen gegenseitig ihre Meinungen aus; disputiren, erhitzen sich immer mehr und mehr, ein Wort giebt das andere und zuweilen endigt auch solcher kleine Zwist mit einem Duell im Bois de Boulogne, aber das schadet nichts; die guten Pariser amüsiren sich mit jeder Abwechslung, sie wissen dem Leben immer die angenehmste Seite abzugewinnen. Schon seit acht Jahren dienen Lord Harmonth und Hugo Wall den Pariseren zu Modellen und Typen; nicht etwa, daß sie diese Personen ganz besunders bewunderten oder liebten; aber sie bieten ihnen Stoff zur Unterhaltung, und die Franzosen sind so glücklich, wenn sie plaudern können. Uebrigens habe ich auch in England, in meinem ersten, geographischen Vaterlande, einen unbedeutenden Gasconner kennen gelernt, der zu seinem Familiennamen die kleine gewichtige Adels-Partikel usurpirt, sich mit Dandys umgeben, einen kleinen Hofstaat um sich gebildet hatte, jetzt ein glänzendes Haus ausmacht und so, wie es gewöhnlich der Fall ist, zu einem Propheten im Auslande wurde.

Das Scepter der Tuffiakin und Demidoff ist wenigstens ein goldenes; sie suchen ihre Herrschaft durch glänzende Freigebigkeit und ungeheure Ausgaben zu befestigen; Herr von Tuffiakin sichtet die schönsten Pariserinnen in seinem Salon, Herr von Demidoff wiegt die Arbeiten Paul de Laroches und Steubens mit Gold auf; Oberst Thorm und die Rothschild protegiren alle Maler, Vergolder, Tapezierer und Decorateure. Der Baron der Börse hat sich ein Hotel in Paris bauen lassen, das die Engländer den Tempel Salomonis nennen, und dessen Wände vom Fußboden bis zum Kamin mit Goldplättchen belegt sind. Man behauptet, daß die Vergoldung jeder Saalthür nahe an 100, und die jedes Lehnstuhls 30 Guineen koste. Unglücklicherweise entwerfen hier nicht die Künstler, sondern nur diese reichen Fremden den Plan zu solchen Ausschmückungen. Früher schrieben die Leonardo da Vinci den Fürsten Gesehe vor; jetzt begnügen sich Bildhauer und Maler damit, nach der Vorschrift dieser Herren ihre Arbeiten auszuführen.

So elegant und zart der Pariser Geschmack aber auch seyn mag, so ist er doch durchaus nicht solid; oft sogar fehlt es ihm an Einfachheit und Reinheit; man opfert jetzt Alles der Decoration; an die Stelle architektonischer Verzierungen und schöner Stukatur-Arbeiten treten Stein-Pappe und Malerei, um das Auge zu täuschen; sogar die Kirchen werden mit Schnörkeln, alle neue Gebäude mit unnützen Kleinigkeiten und geschmacklosen Zierrathen überladen. Uebrigens scheint mir die französische Architektur noch ziemlich weit zurück zu seyn; ein Muster schlechter Bauart und des verdorbenen Geschmacks der jetzigen Epoche bietet die neue Kirche Notre Dame de Loretto, deren Hauptzierden von Stein-Pappe sind.

Die Hauptstadt hat jetzt durch die Ausführung der vielen neuen Gebäude und die Verschönerung der alten, durch neue Brücken, Straßen, Trottoirs und Plätze einen gewissen Anstrich von Verjüngung bekommen, der Jeden, welcher sie seit mehreren Jahren nicht gesehen hat, in Erstaunen setzen muß. Das alte Paris mit allen seinen Unannehmlichkeiten ist verschwunden, man kann sich nicht mehr über die vornehme und pretentöse Unreinlichkeit seiner Straßen beklagen; die Boulevards sind mit einer Art von Cedepch gepflastert und bieten zu jeder Jahreszeit eine angenehme Promenade; fast täglich werden alte Häuser niedergegriffen und neue erbaut. Wie glücklich wäre die Bevölkerung, wenn sie auch in moralischer Hinsicht gleich schnelle Fortschritte machte, wenn Ruhe und Eintracht der Gemüther endlich bei den Franzosen einkehrte.

Die alte Monarchie hat eine gewisse Vorliebe für äußeren Prunk und Ehrenzeichen hinterlassen, die sich mit den jetzigen fast republikanischen Sitten fortplanzt und sonderbar mit ihnen kontrastirt. Vor allen Dingen muß man „öffentlicher Beamter“ seyn; dieser Titel allein

^{*)} So heißen in Paris die unvereideten Geschäftsvermittler, die man sonst auch wohl „Puschmaller“ zu nennen pflegt.